

Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr 2021 - 7.11.2021

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext: Psalm 85, 1-14

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Stellen wir es uns so vor:

Frau Kästner hat ein Problem. Seit Tagen schläft sie nicht mehr richtig, und bei Tag ist sie fahrig und nervös, reagiert gereizt, die Nerven liegen blank. Es wird ihr alles zu viel.

Sie streitet sich häufig, und oft ärgert sie sich, dass sie die Beherrschung verloren hat: ausgerechnet oft mit denen, die sie am meisten lieb hat. So geht es tagaus tagein.

Irgendwann geht sie in sich. Was ist bloß los mit mir? Das Telefon klingelt, sie geht nicht ran. Sie erhält eine Nachricht. Sie liest sie nicht. Sie will niemanden sehen und hören. Sie muss erst mal wieder zu sich selber finden. Sie atmet tief, ihre nervösen Hände werden nach und nach ruhiger. Und endlich hat sie die Kraft, einmal in Ruhe nachzudenken: Was ist bloß los.

Das Problem hat sich nicht gelöst, aber jetzt will sie erst mal zur Ruhe kommen und in aller Ruhe sortieren. Sie geht mit sich selbst in Klausur.

Sie erinnert sich. Sie muss an ihre Eltern denken. Ja, die hatten es auch nicht leicht, war wohl eine schwere Zeit damals, ...denkt sie.

Und unwillkürlich faltet sie die Hände, ihre Lippen bewegen sich lautlos, und dann ist ihr Flüstern zu hören:

Herr, vormals hast du doch auf die Gebete der Eltern gehört. Du hast ihnen doch gezeigt, dass du ihr Gott bist! Sonst hätten sie doch nicht mehr gebetet, zu dir gebetet. Du hast ihnen doch geholfen. Nein, leichter werden sie es nicht gehabt haben – aber du warst da. Und das war doch gut für sie.

Und wieder ist sie still, denkt nach..., nein, sie denkt eigentlich nicht nach. Sie ist nur ganz da, im Moment ganz still. Denkt nicht an dies oder das, sondern ist einfach nur still...

Und wieder flüstert sie: Ihnen hast du geholfen – und mir? Hilf mir doch, zeig doch mir auch, dass du da bist. Ich komm genauso zu dir wie die Eltern damals. Lass mich doch erleben, dass du auch mein Gott bist.

Und wieder wird sie still darüber. Bis sie, fast trotzig – schon fast nicht mehr flüsternd nur erklärt: Willst du denn, dass ich mich nicht über dich freuen kann? Du hast deinem Volk Frieden zugesagt – gehör ich denn nicht auch dazu?! Wo ist dein Frieden für mich?!

Ja, sie beginnt, Gott Vorwürfe zu machen. Nun zeig doch auch mir, dass du ein gnädiger Gott bist! Sie legt ihn auf seine Verheißung hin fest

Und dann – fast ein wenig erschrocken, hält sie inne. Sie lauscht, ob sie ihn nicht hören kann.

Und sie fragt sich: Ist er nicht da – aber sie wischt diese Frage weg, denn sie spürt, wie es ihr gut tut, Gott so ernst zu nehmen, dass sie ihm das sagt, was in ihr steckt, was sie quält.

Und: Sie fühlt sich verstanden – und weiß: Gott antwortet mir in der Stille. In der Stille vor ihm schenkt er mir Kraft...

Da fallen ihr die alten Glaubenssätze ein: Sie hat sie doch damals vor vielen Jahren gelernt, als sie noch ein junges Mädchen war. Es kommt ihr alles wieder an Gewissheit, die sie von den Eltern gelernt hat.

Sie sieht, wie ihr Vater am Tisch saß, ein Kreuz in der Hand, und wie er gebetet hat. Stand er dann auf, lag ein Lächeln auf seinem Gesicht. Auch ihm hat diese Stille vor Gott gut getan, so gut, dass es die ganze Familie auch zu spüren bekam... - und ihr fallen die alten Verse ein: ..., dass Güte und Treue einander begegnen und Gerechtigkeit und Friede sich küssen.

Soweit unsere Geschichte mit dieser Frau Kästner, wie ich sie genannt hab. Das ist der Predigttext, vor 2500 Jahren gewiss noch anders formuliert in gediegener Übersetzung von Martin

Luther, aber keineswegs nur eine alte Erfahrung, sondern die Einladung, sich wieder und wieder auf diesen Gott einzulassen, damit Friede werde:

Friede in unserer Welt und Friede in uns.

Diese Frau Kästner steht für jeden von uns, denn jeder von uns kennt es, dass die Nerven blank liegen, dass wir nicht mehr Herr der Sache sind, sondern das Leben mit uns macht, was wir nicht wollen...

Oder wie es fast zynisch in der Bibel heißt: Dass man dich dahin führen wird, wohin du nicht willst...

Dabei ein kleiner Ausflug zur Erklärung des Psalms. Es steht über dem Psalm, der ja Predigttext ist: es ist ein Psalm der Korachiter, der Söhne Korachs, vorzusingen.

Korah oder besser Korach war ein Mann, der sich gegen Mose beim Auszug aus Ägypten erhoben hat, geputscht hat, ein Aufrührer. Die Kinder Korachs aber waren davon – auch von der Strafe - ausgeschlossen. Sie waren im Stamm der Leviten – und sie hatten die Tore des Tempels zu hüten. Zugleich waren sie zuständig für Musik und Dichtung im Tempel.

Warum ich es erzähle: Unsere Kirchvorsteher, die am Eingang der Kirche die Gemeinde begrüßen, sind oft in Gespräche verwickelt. Sie hören viel und sind einbezogen in das Leben der Gemeinde. Mancher vertraut sich ihnen an... und damit wissen sie auch manches. Natürlich.

Die Korachiter haben diesen Dienst im Tempel versehen, und zwar nicht alle 8 Wochen, sondern täglich und immer wieder. Sie kannten ihre Leute und wussten, wie es ihnen geht. Und genau das bringen sie in den jüdischen Gottesdienst ein. Die Psalmen waren ja sozusagen das Gesangbuch der Juden.

...wie mag es der Frau Kästner ergangen sein, wenn sie in den Gottesdienst geht – und genau ihre Geschichte besungen wird?

Nichts von Datenschutz, das mein ich nicht. Und auch kein Weitergeben des Inhalts von Seelsorgegesprächen. Sondern ein Muster, etwas Typisches, etwas Vertrautes, wo du dich aufgenommen und gekannt fühlst, wo es dich trifft und du spürst: Beim Glauben geht es um dich, um dein Leben, um deine Depression oder deine Sehnsucht, um deine Überlastung oder deine Angst...

Ich weiß, ich betone oft, dass Psalmen weniger Theologie und mehr Emotion sind. Das ist auch richtig, und eine Theologie der Psalmen zu entwerfen ist fast so etwas wie ein Widerspruch in sich selbst. Aber keine Regel ohne Ausnahme. Unser Psalm hat weniger eine Theologie, aber sehr viel mehr geballte Seelsorge. Und dazu, zur Seelsorge also, entlang dem Psalm fünf Hinweise:

Ein erster Hinweis.

Eine Gottesbeziehung, auch eine Kirche braucht eine Tradition im besten Sinne. In der Krise ist es wichtig, sich daran zu erinnern. So wie der Psalm immer wieder das Wort „vormals“ bringt...

...also etwas, was gewachsen ist, was du kennst, worin du aufgewachsen bist, was du erlebt hast...

Für Eltern, deren Kinder sich vom Glauben entfernen, kann das ein Trost sein, ich denke an ganze Konfirmandenjahrgänge. Und mancher erinnert sich auch in der Krise an das, was er erlebt hat.

Allerdings ist es nicht überzubewerten. Nach dem Psalm ist es nur zu einem Fünftel wichtig, mehr nicht. Aber ich erlebe es schon mitunter: Wie die Kirchberger Bergbrüder die Mettenschicht und Andacht wollen – ist es nur Brauch? Wie die Feuerwehr um einen Pfarrer bittet zur Einweihung eines neuen Autos. Wie nach einem Unglück ein ökumenischer Gottesdienst begehrt wird...

Die Frau Kästner – ich hab's bewusst so lang erzählt, hat ewig gebraucht, bis sie die Kraft des Glaubens in der Krise wieder begehrt und gefunden hat. Zuerst war sie nur aggressiv, nur niedergeschlagen, nur fix und fertig, nur voller Überdruß und konnte nicht mehr...

Ich denk an den Blaukreuzkreis der Abhängigen: wie lang mancher braucht, um oft ohne jeglichen christlichen Hintergrund doch den Glauben zu ergreifen...

Das erste also: es ist wichtig, die Grundlagen zu legen, dass man sich an den Glauben an Gott erinnern kann.

Wer diese Grundlagen nicht hat, mag es schwerer haben, mag sein, aber hat dennoch guten Zugang.

Ein zweiter Hinweis: Es ist die Bitte: Hilf uns doch! Diese Bitte weist in die Zukunft. Da geht es eigentlich nicht um das Jetzt, sondern es geht um die Angst, dass man den Tag morgen nicht mehr bewältigen kann, wenn die Hilfe ausbleibt.

Dabei ist die Bitte wichtig. Es tut umso mehr weh, wenn man die Angst in sich trägt, aber keinem diese Bitte vortragen kann.

Ich muss an eine Frau denken, die eine schlimme Diagnose bekommen hat. Das war für sie unerträglich, weil sie keine Chance bekam, darüber zu reden. Die Familie hat sie in ein anderes Krankenhaus verlegen lassen, wo sich die Oberärztin dort rührend um sie gekümmert hat. Die Situation war nicht besser, aber es hat ihr gut getan, ernst genommen zu werden in ihrer Angst.

Ich bekomme in der Seelsorge manche Not gespiegelt. Und mancher, der sich hinterher herzlich bedankt, dass ich zugehört habe. Mitunter frage ich mich: Was habe ich denn Besonderes gemacht, dass man mir so dankt. Eigentlich habe ich nichts ändern können.

Und doch ist es enorm wichtig, dass du sagen kannst, warum du vor dem Tag morgen Angst hast und dass du sagen kannst, wofür du bittest.

In ein paar Tagen ist 1. Advent. Kinder malen Wunschzettel – und manches Kind nervt: Was kann ich mir mal wünschen?

Wer keine Wünsche, keine Sehnsucht hat, hat es schwer, mag sein. Sicher eine Wohlstandskrankheit. Darum geht es hier nicht. Es geht hier darum, dass du dir eine Sehnsucht bewahrst – die Neugier im Glauben. Was Gott doch auch für mich bereit hat. Bitten um die Zukunft. **Das dritte** ist ein Vorwurf, den die Korachiter singen, vielleicht, weil sie es zu oft an den Toren des Tempels hören mussten: Wie Menschen beten und wie oft diese Gebete nicht erhört werden.

Fast hübsch, wie die Korachiter menschlich mit dem großen Gott umgehen: Sie appellieren an das göttliche Gewissen: „Das kannst du doch auch nicht wollen, oder?“

Ich finde, es ist wichtig, dass wir zur Sprache bringen, was wir glauben. Wie im Alten Testament der Prophet, der erklärt: „Gott, hier stehe ich und warte, was du darauf zu sagen hast...“

Wir gehen zu flapsig mit der Sprache um. Wir sagen zu schnell: „es wird schon wieder werden“. Wir sagen zu schnell, was wir dann nicht decken können und nicht einlösen können...

Der Psalm legt den Finger auf die wunde Stelle: Gott, du hast es uns zugesagt, unser Gott zu sein. Steh zu deinem Wort. Sei du der, der uns Helfer und Heiland ist! Ich denke, dort beginnt es, den Glauben im Leben richtig ernst zu nehmen.

Das vierte: Und hier ist endlich nicht mehr die Vergangenheit und nicht die Zukunft angesprochen, sondern das hier und das jetzt: Gott, zeige es mir. Das heißt, erst an vierter Stelle kommen wir im Leben oft erst in der Gegenwart an:

Was bedeutet es jetzt für mich. Also nicht die rosaroten Zusagen, wie wunderbar alles mal irgendwann, sondern das Erleben: Gott, jetzt stehe ich hier und muss damit zurande kommen, muss ja sagen zu dem Leben – oder muss nein sagen zu dem, was mir nicht gut tut.

Versprechungen auf irgendwann helfen mir nicht. Mancher kommt auf diese Weise nie in der Gegenwart an und wird irgendwann auch zutiefst vom Leben enttäuscht sein, weil er das verpasst hat: Ich denke an solche Sätze: „Genießt, wenn die Kinder noch klein sind.“ Oder, „jetzt scheint die Sonne und du hast frei. Nimm es wahr und denk nicht daran, dass es morgen vielleicht regnet“.

„Jetzt hast du Besuch, denk nicht daran, dass er in zwei Stunden wieder geht, sondern sei dankbar für das Jetzt.“ Lass dich nicht auf Versprechungen auf übermorgen ein, sondern nimm wahr, wie reich dich Gott heute doch gesegnet hat.

Und dann, dann fasst es der Psalm zusammen: Wenn du diese vier Schritte bis hierher mitgegangen bist, dann findest du um **fünften Schritt:** Dass du staunend erlebst, wie Gott dich in deinem Leben trägt, ermutigt, zur Ruhe bringt, auf den Weg schickt, dich begleitet und mit dir ist – wie er es mit den Menschen vormals schon getan hat. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, wir danken dir dafür, dass wir dich in unserem Leben immer wieder entdecken. Du bist uns nahe, auch wenn wir zweifeln. Du ermutigst uns, auch wo wir niedergeschlagen sind.

Du gibst uns neue Hoffnung, da, wo wir sonst nichts zu hoffen hätten. Du schenkst uns deine Liebe und Gegenwart, wo wir uns allein und verlassen fühlen. Du gibst uns deine Verheißung, allen Einschränkungen und Sorgen dieser Zeit zum Trotz.

Du achtest uns wert, selbst da, wo wir über uns enttäuscht.

Darum beten wir zu dir:

Sei mit den Besorgten.

Tröste die, die loslassen mussten.

Stärke die Schwachen.

Heile die Kranken.

Gib neuen Mut denen, die gedemütigt wurden.

Gib denen Fröhlichkeit, die sonst nichts zu lachen haben.

Gib ein weites Herz denen, die gering geachtet werden.

Lass uns erfahren, wie gut es ist, in deinem Segen zu leben.

Wir beten zu dir für alle,

die den Kranken nachgehen und sich ihnen widmen;

die die Hoffnungslosen einbinden in eine gute Gemeinschaft;

die vergeben können, obwohl sie allen Grund hätten, nachtragend zu sein;

die an dich glauben lernen, obwohl sie den letzten Weg vor sich haben;

die Frieden stiften zwischen Menschen, Nachbarn und Völkern und sich dem Terror widersetzen;

die Verantwortung für andere übernehmen in Gesellschaft und Kirche.

Hilf uns, den Glauben an dich mit Leben zu erfüllen und täglich aus der Kraft dieses Glaubens unsere Wege zu gehen und unsere Entscheidungen zu treffen.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.